N12<529144740 021
LS
ubTÜBINGEN

gen der Freunde von Punah. — So hat der HErr bis hieher geholfen und sich zu mir bekannt in meiner Armuth und Schwachheit, mich samt der ganzen Sache mit großer Liebe und Erbarmung getragen; Er weiß am besten wie viel gearbeitet und geschehen ist; Er wolle seinen reichen Segen geben und das Werk immer mehr gedeihen lassen, es hinsetzen zum Segen und Heil vieler Seelen und zur Verherrlichung seines großen Namens. Amen!"

„J. G. Stanger."

C. Mission im Malayalim-Lande.

8. Station Cananor.

(Angefangen im Jahr 1841.)

Missionar: Samuel Hebich. Katechisten: Gnanamuttu. Timotheus. Jacob. John. Paul. Joseph.

„Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Die Herrlichkeit dieser Verheißung habe ich in diesem Jahre mehr als je erfahren. Auch ist der HErr in mir als Siegesfürst eingekehrt, und hat Wunder seiner Barmherzigkeit und Macht an mir erzeigt. Und durch seinen Sieg in meinem Innern bin ich vielmehr zur Erkenntniß der Gotteskraft meines hohen Berufes als ein Knecht Gottes und Jesu Christi gekommen, und mein Lauf war Friede und Freude im heiligen Geist.

„Im Laufe des Jahres wollte es mir hie und da schwer und vorwurfsvoll aufs Herz fallen, dreimal in der Woche den Europäern zu predigen. „Du mußt dich ganz den Schwarzen hingeben und die Weißen laufen lassen!" tönte es in meinem Innern mit Druck. Da wurde hin und her gedacht, gebetet, mit den Brüdern gesprochen —

aber Alles, auch der sichtbare Segen in der englischen Gemeine war nicht hinreichend mich zu trösten, bis ich endlich letzten October fast jeden Tag Morgens dreimal und Abends dreimal auf allen Straßen und Bazaaren herum gepredigt hatte. Da hat mir der HErr die Wichtigkeit der Fürbitte meiner Schwarzen- aber besonders meiner Weißen Gemeine so deutlich fühlen lassen, daß ich Gott dankte für Alles was Er that und stille wurde: denn das Volk hat wunderbar aufs Wort gehört und mit großer Begierde die dargereichten Bücher angenommen. Um nur ein Beispiel anzuführen. Zu der Zeit lief gerade ein reicher Nair-Jüngling davon. Der Padre hatte überall herum gepredigt, und wo sollte er anders hingelaufen seyn, als zum Padre! Mehrere Truppen Leute wurden in mein Haus gesendet um nachzuforschen; die mußten dann alle hinsitzen und das Wort anhören; ich gab ihnen auch noch Bücher; ich sagte ihnen wiederholt, daß wir von dem Jüngling nichts wüßten. Sie konnten es aber nicht glauben; „beim Padre muß er seyn!" gingen nach Tahy, brachen da Nachts in mein Haus ein; meine Leute holten mich mitten in der Nacht, und ich hatte Mühe das tolle Volk zu stillen. Endlich kam ich auf den Gedanken, den Pflegvater mit ins Haus zu nehmen und ihm die Erlaubniß zu geben Alles auszusuchen. Das that er. Da sah er aber auch eine geschlossene Kiste: hierin muß er seyn, dachte er, und bat sie aufzumachen. Als ich dies sah, brach mir das Herz von Mitleiden. Ein Dieb glaubt eben, weil er stielt, so müssen Alle stehlen. Ich sagte ihm, daß wenn der Jüngling bei mir wäre, ich ihn nicht verstecken, sondern denselben ihm offen und frei zeigen würde. Aber er und das Volk bei ihm konnte dies Wort nicht fassen. Niemand von uns hat je mit diesem Knaben zu thun gehabt; ich habe auch seit der Zeit nichts mehr von ihm gehört.

„Seitdem bin ich immer mehr von der Wichtigkeit meiner gegenwärtigen europäischen Gemeine, die der HErr durch mich aus der Welt gerufen hat, überzeugt; nicht

nur, daß sie auch einen guten Theil der Unterhaltungsmittel freiwillig beisteuert, sondern besonders wegen ihrem geistigen Einfluß auf mich, die schwarze Gemeine, und uns Alle. Da sind die lieben Kinder fast den ganzen Tag um mich her mit ihren Gebeten und Gesang, die in meinen Ohren schöner klingen als der Schlag der Nachtigallen.

„Die allgemeine Predigt unter den Heiden ist seit laufendem Jahre bedeutend gewachsen, und ich arbeite darauf hin, daß sie mit jedem Jahre reichlicher werde. Voriges Jahr waren wir zum ersten Mal auf dem Payaver-Heidenfest vom 16. bis 22. Februar 1845, und gleich darauf auch auf dem Taliparambu-Heidenfest vom 6. bis 17. März 1845. Der auf letztem Fest erbeutete Nair-Pilgrim ist etwa nach einem Monat wieder davon gelaufen, indem, seinen eignen Willen zu brechen, ihm doch schwerer vorkam als mit eisernen Zangen zergliedert zu werden, das er, wie er sagte, um den Himmel zu erwerben gerne leiden wollte. Auch in diesem Jahre waren wir wieder auf dem Payaver-Fest; doch war es diesmal lange nicht so großartig wie voriges Jahr. Auch dürfte ich mich dies Jahr nicht wieder auf die große Treppe wagen, indem sonst ein Aufstand befürchtet würde. Es waren dies Jahr viel weniger Leute da, theilweise wegen der Cholera, die nicht da, sondern bei uns auf der Küste war, und daher die Leute sich fürchten. Wir predigten das Wort ungehindert, und wurden ordentlich und ruhig angehört. Am letzten Tage wollten in unserm Zelte wieder Ruhestörer kommen; die haben wir aber bei Zeiten abgewiesen; leider kam aber Einer unserer Wasserträger in ihren Weg, dem sie zuerst den Wassertopf vom Kopf warfen; als der sie aber greifen wollte, so stachen sie ihm mit seinem eigenen Messer in den Arm. Das ist der Geist! — Die Kurg-Leute, die voriges Jahr so sehr schön hörten, waren dies Jahr viel gröber. So wirkt das Wort. Bücher wurden dies Jahr wenig verlangt, obgleich ich diesmal sehr reich war, indem ich über 1000

Theile der heiligen Schrift im Malayalim bei mir hatte. Unser Paul hat hier zum Erstenmal in seinem Leben recht nett öffentlich vor dem Volk vom HErrn gezeugt, und somit wir Alle: Timotheus, Jacob, John und Joseph. Wir machen uns nun so eben fertig für das Taliparambu-Heidenfest, wo wir so Gott will, vom 11. bis 18. März 1846 unsere Arbeit haben werden.

„Der HErr hat unser Volk seit längerer Zeit hier in der ganzen Umgegend mit Cholera heimgesucht. In Tahy war sie etwa vom 1. bis 25. Februar 1846 und es starben etwa 50—60 Fischerleute daran, Kinder nicht mit eingerechnet. Diesmal nahmen die Leute unsere Hülfe an; (voriges Jahr nicht) wodurch wir selbst fast unter der Last erlagen. Am 4. Februar erlag der liebe Timotheus der Last, bekam einen leichten Anfall der Art, doch nicht Cholera, und am 6. nahm ich ihn von Tahy zu mir herauf. Dann war nur noch Patras und ich; und bis zum 10. ging es nun bei uns in der Arbeit Tag und Nacht fort. Da kam eine Fischerfrau zu uns, die lieber bei uns sterben wollte; ihre Leute hatten sie Alle verlassen; wir gaben ihr Medicin; sie legte sich in ein römisches Haus; die Krankheit wurde heftiger; da bedienten wir sie; Patras und Eunike sollten sie des Nachts bewachen (es war am 7. Februar). Abends 8 bis 9 Uhr ging sie dem Tode zu; Eunike war ganz begeistert ihr Glauben an den HErrn Jesum einzusprechen und sich taufen zu lassen; sie sagte zu Allem. „Ja." — Ich lief hin und her. Br. Layer war gerade bei mir auf Besuch, und verkündigte der Zeit das Wort in unserm Hause in Tahy. Ich frug auch ihn: was thun? Endlich taufte ich sie mit dem Namen „Wiswasi" (Gläubige), blieb selbst etwa bis Nachts 12 Uhr in Tahy, und reichte hin und her Medicin mit Gebet. Ließ für Wiswasi während der Nacht ein Grab machen; sandte am Morgen unsere Leute ihren Leichnam zu holen (denn solche Todte will Niemand tragen, und ist daher eine große Noth); aber, sie lebte noch, und mit vieler Sorge und Mühe fuhr sie fort zu

leben zu unser Aller Erstaunen. Am 8. Februar nach 9 Uhr Abends erkrankte unsere liebe Eunike. Um 12 Uhr Nachts kam ich zu ihr; sie empfing mich mit offenen Armen, ganz ergeben und fertig zu sterben; ich hatte noch Hoffnung für sie, gab ihr Medecin, aber bald sank sie mächtiglich. Ich blieb bis Morgens 4 Uhr bei ihr. Am 9. frug ich sie öfters des Tages über: „Palle (Kind) glaubst du an den HErrn Jesum?" darauf legte sie immer ihre Hand aufs Herz, richtete sich sitzend auf, und verneigte sich mit einem kräftigen „Ja." Dann betete ich; aber, als ich sie immer wieder fragte „hast du auch mit mir gebetet?" antwortete sie: „ich habe nichts gehört!" so heftig ist diese Krankheit. Nachts, oder lieber am Morgen darauf, starb diese liebe Seele, und am 10. Abends begruben wir sie in Begleitung der Gemeine. Sie starb ganz ein Opfer für Wiswasi. Jetzt wurde auch Patras schwach und ich fürchtete für ihn, aber der HErr hat ihn mir aus Gnaden erhalten. Auch ein blinder Fischerjüngling, Namens Kolawen, der immer bei uns und im Herzen gläubig war, wurde mit dieser Krankheit befallen, mir aber ihn zu sehen von seinen Verwandten verwehrt; auch er starb während wir auf dem Payaver-Fest waren. Der thut mir auch sehr leid. Die Krankheit war so heftig, daß meine Medecin nichts half. Auch ein schwarzer Jude von Cotschin, mein Nachbar, starb daran. Dieser hatte Zutrauen zu uns, ließ mich holen, übergab mir seine zwei Kinder, einen Knaben von etwa 18 Jahren und ein Mädchen von etwa 16 Jahren. Der Knabe ist jetzt bei mir, aber das Mädchen, das auch eine schlechte Krankheit hatte, lief bald von uns weg, und wir haben sie seitdem nicht mehr finden können. Der Vater starb nachdem wir ihn mit Medicin bedient, auch mehrere Male mit ihm gebetet hatten, und auch an Jesum als den Messias zu glauben bejahte. Die Taufe hatte er verschoben. Ich beerdigte ihn auf unserm Gottesacker. — Dies war eine wehmüthige Zeit. — Abends 6 Uhr auf den Straßen kein Mensch sichtbar und Alles todtenstille; nur

leise ward hie und da ein Gebet oder vielmehr ein Hersagen von Rama, Rama, Rama (ihr vermeinter Gott) gehört. Ein schöner 7jähriger Knabe von unserer Schule starb auch an dieser Krankheit; der verlangte, daß für ihn in unserem Hause gebetet werden sollte, das auch geschah; er sagte er glaube an Jesum. Die Mutter wollte ihn mir in der Cholera übergeben. Ein andrer kleiner Knabe, dem ich auch Medecin gab, wurde, nachdem ich soeben wieder nach ihm gesehen, mir aus dem Hause entgegengetragen; er war so eben verschieden, noch ganz warm, auf ein Brett niedergesetzt, ein Topf kaltes Wasser über ihn hinuntergegossen (mit etwas Murmeln gegen mich) und eiligst hinausgetragen. Ein 10jähriges Mädchen, dem ich Medecin gab, und dem aus dem Munde sogleich ein großer Wurm abging, fand ich am Morgen todt, und die Mutter wollte sich nicht trösten lassen. Dazu war die Luft da in Tahy eine Todtenluft. Unter den Vielen, denen wir Medecin gaben, genasen nur ein paar. In unser Haus hat der HErr die Cholera nicht gesandt aus lauter Gnade. Rings um uns her war sie. Für diese Gnade sey Er hochgelobet immer und ewiglich! Amen. Als die Cholera kam tröstete ich meine lieben Leute mit den Worten des HErrn Ps. 34, 8: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Und siehe da, Er hat uns nicht zu Schanden werden lassen. Unsere Wiswasi lebt nun fort, und ist wieder stark; aber — was fast unglaublich ist — sie will jetzt nichts mehr von uns wissen; schilt über die liebe selige Eunike, die sich für sie aufgeopfert hat, und sagt, daß sie nichts von der Taufe wisse. Wir nahmen sie nämlich, als sie etwas besser war in unser Haus und warteten ihr; als wir aber aufs Payavur-Fest gingen lief sie davon, und als wir wieder kamen sprachen wir mit ihr, wo sie so ziemlich ordentlich war, jetzt aber ist sie ganz feindlich, und schilt über uns was sie kann; sagt, daß sie wohl mit uns oder unter uns hätte sterben wollen, aber leben könne sie nicht mit uns. Diese Frau

gibt uns so recht ein Bild von uns selbst nach dem alten Menschen, und der Liebe des HErrn zu uns. Die liebe Eunike war besonders ein Opfer für Wiswasi. Patras und ich waren nahe daran dasselbe zu werden. Nun sagt sie: sterben habe ich wollen bei Euch, aber im Leben will ich nichts mit Euch zu thun haben. So wir: im Sterben wollen wir Alle einen Heiland haben; aber während wir noch leben, wollen wir nicht mit Ihm leben und seine heiligen Gebote thun, sondern unsern eigenen Willen. Möge der HErr ihr auch aus Gnaden zur rechten Zeit die Augen öffnen! Amen.

„In Tahy wird das Wort Jahr aus Jahr ein treulich verkündiget. — Die Leute wollen die Sünde nicht lassen, und wissen nicht was thun. Einige sind freundlich, Einige böse. Etwa drei Wochen vor der Cholera hatten sie ein Fest und saßen vor dem Götzen mitten im Dorfe; ich trat unter sie und sprach sie strafend an: „drei Jahre predige ich euch nun Jesum die Auferstehung und das Leben, sowohl öffentlich als von Haus zu Haus, und noch setzet ihr euch vor einen stummen Götzen hin! Der HErr wird euch strafen!“ Und so kam's. — Mitten in der Cholera suchten sie Hülfe beim Zirakal Radscha, der ein Götzenmacher ist, und die Nacht war schon bestimmt, wo er um 12 Uhr ins Dorf kommen sollte, und wo er selbst den Götzen anbeten und Alles richtig machen sollte; — er gab Verordnungen aus u. s. w. aber ich betete dagegen öffentlich in Tahy und in der Gemeine, und der Radscha kam nicht. Nämlich, der Gott, wie sie sagen, ist von ihnen gewichen. Der alte Butschari (der den Teufel anbetet und von ihm besessen werden soll) starb bald nachdem ich ins Dorf kam, und seitdem kommt nun der Geist auf keinen mehr (d. i. keiner wird mehr vom Teufel besessen: das Zeichen, daß der Gott da ist); und der Radscha sollte nun dies wieder zu Stande bringen, dann würde auch die Cholera weggehen ꝛc. Aber die Cholera kam ja auch als dies war! — Möge der treue HErr sich doch dieser armen Leute erbarmen, und sie von ihrer eigenen

Blindheit, dem Teufel und seinen Betrügereien erlösen! Amen. Es gibt in diesem Dorfe Tahy wunderschöne Leute, und ich bin voll Hoffnung für sie.

„Auch um Zirakal war die Cholera; aber sie kam nicht ins Dorf noch zu uns; dem HErrn sey Lob und Dank dafür! Amen. Die Zirakal-Leute wechseln in ihrer Meinung gegen uns. Gerade jetzt ist Alles wieder friedlich gegen uns, da seit zwei Monaten ein junger Mann von ihnen, ein Weber, ausgetreten ist, und jetzt bei mir hier wohnt. Er heißt Tschatu, ist schön im Geiste und wird nächstens getauft werden. Ein andrer Jüngling von ihnen, Kannan, wird auch nächstens heraustreten; das ist der edlere von denen 2—3, von denen ich Ihnen früher schrieb. Der dritte ist so ziemlich eingeschüchtert worden: sie nahmen von ihm einen Eid nie wieder in des Padres Gehöfte zu gehen. Kannan hat diese Zumuthung abgewiesen. Auch in Zirakal und in der Umgegend wird das Wort verkündiget. Cananor, Tahy, Zirakal, Kuruwe, Adtattabba, Kutale, Kitscherry, Taliparambu, alle die Umwohnenden und die Tausende denen wir auf den Festen das Wort verkündigen, sind in unsern Gebeten. Möge der HErr uns aus Gnaden um Jesu Christi willen ihrenthalben hören, und bald viele von ihnen aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht herausrufen zum Preise des Vaters! Amen. Das eigentliche Cananor liegt zwischen meiner Wohnung und Tahy, hart am Meer; da wohnen blos Maplas, die ausgemachten Feinde und Spötter Jesu Christi. Die wollen nichts von Ihm; ich kann daher auch da nicht predigen. Wenn und so oft ich nach Tahy gehe oder vielmehr reite, so werde ich immer der Reihe entlang von den Maplas mit einem Hallohgeschrei empfangen. Sie können mich ohne dasselbe nicht passiren lassen. „Jesus Christus!“ Devaru uutu! („es ist ein Gott.“) „Attu kutti!“ (Gottes Lamm!) schreien sie aus vollem Halse.

„Nicht allein nur durch die Predigt, sondern auch durch Malayalim-Schulen suchen wir der Wahrheit

Bahn zu machen. In diesem Jahre haben wir eine Neue in Talapu angefangen, die zahlreich und regelmäßig besucht wird. Dagegen ging die in Zirakal ein: die Kinder wurden weggeschreckt; und die in Kutale gaben wir auf, weil der Schulmeister schlecht war. Also haben wir jetzt vier Schulen: im Gehöfte hier, in Tahy, in Adtattabba und in Talapu.

„Die Hindu-Gemeine ist in diesem Jahre an innerer Kraft gewachsen. Nur ein harter Fall kam mir vor. Der Pion John im Armenhause beging Ehebruch (er ist verheirathet) mit einer sonst recht bekehrten Person, Esther. Er hat eine herrliche Gabe zu predigen und zu beten, aber ist sehr schwach, und wandelte unehrlich vor seinem Gott; ich konnte nicht anders, da er sich mehrere Vergehen zukommen ließ, als ihn öffentlich in der Gemeinde unter Gebet zu züchtigen. Er ist noch nicht wieder aufgenommen in die Gemeinde. Einige frühere Sünder kommen nach und nach wieder; doch hält es schwer mit ihnen. David kam wieder und wohnt bei mir; das Weib mit dem er weglief gebar ihm ein Kind. Diese Sache ist noch nicht geordnet. Seine Mutter that Buße. Der alte Aaron starb am 23. April 1845; seine hinterlassene Wittwe ist bei mir mit ihren zwei kleinen Mädchen. Markus, der alte 75jährige, starb selig bei mir im Haus. Ebenso eine alte Frau, die bis ans Ende verstockt war, aber dann plötzlich durch unser Gebet gläubig das heilige Abendmahl begehrte und erhielt und gleich darauf selig entschlief (wie wir glauben). Auch des Timotheus älteste Schwester, die ich eiligst und seliglich im Gottesdienst in Tahy (da das Erstemal) Martha taufte, war bis zum Tode krank; aber ist jetzt wieder ordentlich. Um die Gemeinde mehr für das Volk zu gewinnen, machte ich in Zirakal am 4. und in Tahy am 27. December 1845 ein Fest. Nämlich die ganze Hindu-Gemeinde kommt, und wir bereiten ihr ein Essen zu. Bei dieser Gelegenheit machen wir einen Freudentag im HErrn. Wir kommen etwa um 9—10 Uhr Morgens zusammen, und von 11

bis 2 Uhr erbauen wir uns in unserm Gott. Da sprachen dann nebst mir Jakob, der kleine John, Timotheus, der kleine Joseph und Gnanamuttu. Als meine Kinder Timotheus, John und Joseph sprachen, da liefen mir die Thränen herunter wie Wasser. Ach, das war schön, das war herrlich! Alles nur Jesus, der Sohn Gottes. Darnach wird dann fröhlich mit Danksagung gegessen, und Alles geht gesegnet nach Hause. In Tahy kamen zu diesem Feste auch sechs englische Soldaten, meine lieben Kinder. Die setzten sich auch mit den Schwarzen auf den Boden und aßen mit ihnen mit fröhlichem Herzen, und darauf sangen wir im Garten, mitten unter den Heiden, das Lob Gottes unseres Heilandes. Ich wünschte Ihnen, liebe Väter und Brüder, einen solchen Genuß aus dem Heidenlande; und dann erst glaube ich (zwar der Geist wird es Ihnen auch hie und da aus Gnaden geben) würden Sie recht fühlen, wie groß und wie herrlich Ihr Werk ist, das der gute Hirte in Ihre Hände gelegt hat. O wie groß ist es doch zu sehen den HErrn Jesum in schwarzen verlorenen und wieder gefundenen Menschenkindern! O daß wir treuer wären in unserm allerheiligsten Werke! Gib mehr Treue, lieber HErr Jesus, und wir haben sie! Amen.

„In diesem Jahr kam Folgendes vor: getauft wurden 8 Kinder in der Gemeinde, und 7 Erwachsene aus den Heiden, 17 Mal wurde das heilige Abendmahl begangen; gestorben sind 9 Erwachsene, 1 Jude und 4 Kinder.

„Unter den gestorbenen Kindern ist das liebe Kind vom Timotheus, das ich einimpfen ließ, und das daran starb. Also die beiden zusammen getauften, Eunike und dies Kind. Eunike war etwa 50 Jahr alt. Ich werde nächstens wieder mehrere Heiden zu taufen haben. Der HErr, der sie erworben hat, richte sie zu! Amen.

„Katechisten und meine Missionsfamilie. Timotheus ist sehr geistig; eine theure Seele. Jacob ist auch schön im Geiste. Gnanamuttu hinkt immer noch

zwischen Beiden. Meine Knaben Joseph und John, schön. Paul machte mir viel Sorgen, ist aber jetzt recht ordentlich. Benjamin, mein Singer, hinkt noch zwischen Beiden, sagt aber jetzt, daß er sehr hungrig sey nach Gott, und wolle in die Gemeinde aufgenommen werden. Die andern Knaben noch Alle im Tode. Die Weiblein leben so dahin, einige sind im Leben, aber einige noch im Tode. Im Allgemeinen ordentlich.

„Die englische Gemeinde ist schön, wächst in Zahl und im Geiste; betet fleißig. Ihr trage ich alle meine Anliegen vor (auch der Schwarzen Gemeinde). Sie hilft auch, wie Sie in der Jahresrechnung sehen können, mit Geld. Wegen der Zeit trennte ich sie im Abendmahle von der Hindu-Gemeinde, und ich gabs beiden besonders; aber nach einigen Monaten verlangten sie wieder das heilige Abendmahl mit der Hindu-Gemeinde zu genießen, indem es schöner sey; so sind wir wieder beisammen. Der Teufel will uns hie und da anfechten; aber der HErr hält uns zusammen. Und nun, Ihm sey die Ehre und der Dank in Alle Ewigkeiten! ich empfehle mich Ihm, Ihrer und der ganzen Missionsfamilie brünstigen Fürbitte mit Allem was ich hab und bin. Hallelujah! Amen.

„Nachschrift, den 25. März 1846.

„Am 19. dieses kehrten wir mit Gottes Gnade wohl von dem Taliparambu-Fest zurück. Am Freitag Morgens den 13. wurden wir eigentlich gesteiniget. Nämlich auf unserer Wanderung predigten wir diesmal zeitig auf dem Wege nach dem Götzentempel zu, und gingen dann, wie wir auch voriges Jahr gethan hatten, den Weg entlang der am Götzentempel vorbeiführt, um auf einem unserer andern Plätze zu predigen; als wir aber auf die Mitte des Götzenplatzes in unserm ordentlichen Wege kamen, wollten die Leute mich festhalten; der Haupt-Brahmine war gegenwärtig und schrie: „greifet ihn!" — ich aber ging munter und steifen Schrittes vorwärts, und die zugreifen sollten fürchteten sich Hand an mich zu legen. Jetzt

was thun? Kaum waren wir vorüber, so kam der ganze Haufe uns nach, meistens Nair und Brahminen, fingen an zu schreien, dann mit Sand, Kuhdreck, kleinen und großen Steinen, sowies gerade kam, auf uns zu werfen. Wir gingen immer stracks vorwärts. Als ich nahe am Bazaar war, kehrte ich auch um, und siehe da, die Luft war voll mit Steinen. Ich rief ihnen zu, und sie flohen. Wir kriegten Alle unser Theil, aber Joseph kriegte das schönste Zeichen, seine linke Augenbraune wurde ihm von einem Stein durchschnitten; darauf predigte ich wie ein ganz neuer Mensch auf einem ferneren Platze, und es kann nicht anders seyn, so eine Scene muß auf Hörende und Sehende einen vortheilhaften Eindruck machen. Dies war für uns ein Tag des Lobens und Betens; ich habe meine Knaben noch nie fröhlicher gesehen: sie sangen das Lob Gottes und beteten den ganzen Tag. Im Allgemeinen waren auch auf diesem Feste nicht so viele Leute wie im vorigen Jahr. Unter dem Volke auf den verschiedenen Plätzen des Bazaars, im Weber- und im Mapla-Dorf, haben wir überall vom HErrn Jesus gezeugt, und durften ohne Störung in der Regel unsern Auftrag vor einem hörenden Haufen ausrichten. Die Besuche waren in unserm Hause diesmal nicht so zahlreich wie im vorigen Jahre; auch von den schönen Leuten, die ich im vorigen Jahre die Freude zu sehen hatte, sahe ich in diesem Jahre keinen; dagegen aber wieder einige Neue. Bücher konnte ich nicht so viele austheilen wie ich gerne wünschte; diese theile ich blos in unserm Hause aus. Vielen unter dem Volk thut es sehr leid, daß wir sie in ihrer Ruhe stören; Andere thun sich sehr feindlich hervor, und wieder Andere hören das Wort geduldig an. Es ist ja das Wort Gottes, das sich Bahn brechen wird. Morgens früh und Abends waren wir auf unserm Posten und empfingen des Tages über wer kam. Es ist immer ein großes Werk unter einem solchen Haufen öffentlich zu zeugen. Ihm sey Ehre und Dank, daß Er uns aus Gnaden auch diesmal wieder gebraucht hat. Das Wort läuft jetzt, und wird seiner

Zeit Frucht bringen. Morgen- und Abendregen müssen wir von Ihm erflehen. Ich empfehle unser Volk dem brünstigen Gebete Aller unserer Missionsfreunde. Amen.

Uebersicht:

Katechisten		3
Schulmeister		4
Schüler, etwa		200
Gemeinde der Eingebornen	80	
Kinder	67	147
Englische Gemeinde:		
Communicanten, ungefähr	50—60	
andere Zuhörer	40	100
Eingeborne im Unterricht, etwa		10
		464

„Der öffentliche Gottesdienst beides unter den Eingebornen und Engländern ist sowie im vorigen Jahre fortgehalten worden." „S. Hebich."

9. Station Tellitscherry.

(Angefangen im Jahr 1839.)

Missionarien: H. Gundert mit Gattin. C. Irion mit Gattin. Christian Müller mit Gattin. Friedr. Müller. Katechisten: Wedamuttu, Paul Ananden.

„Von all den Trübsalen und schweren Erfahrungen, die unsere indische Mission im Allgemeinen vergangenes Jahr durchzukämpfen hatte, ist auch unserer Station ein reichliches Maß zugemessen worden von unserm Haupt und König, der jedoch bis jetzt Wort gehalten und nicht über Vermögen versucht hat; und nachdem nun Alles durchlebt und durchstritten ist, wissen wir nichts Besseres zu thun

als zu loben und zu danken für seine wunderbare Gnade und Gottesmacht, die Er auf so mannigfache Weise offenbarte.

„Die nachfolgenden Zeilen sollen Ihnen nun kurz und anschaulich das Bild unserer Station, wie es sich bis jetzt gestaltet hat, vorführen, und wir hoffen und glauben daß auch Sie mit uns in das Loblied einstimmen werden, das unserm HErrn Jesu gebührt.

1. Station Tellitscherry.

a) Missions-Personale und Gemeinde.

„Im letzten Jahresbericht konnten wir die Freude aussprechen darüber, daß der HErr die Zahl der Arbeiter vermehrte durch die Rückkehr von Br. F. Müller von Calicut und die Ankunft der Frau Irion von Europa. Dieses Jahr haben wir das Gegentheil zu berichten. Schon geraume Zeit war Frau Gundert fast immer leidend und das letzte Vierteljahr beinahe immer ins Bett gesprochen, so daß am Ende zu ihrer Wiederherstellung nur noch ein Weg offen blieb, nämlich eine Reise nach Europa. Auch Br. Gundert's Gesundheit wankte zuweilen. Sie verließen uns daher den 21. November vorigen Jahres mit ihren vier Kindern, und wir hoffen zum HErrn, daß sie bald an Leib und Seele gestärkt zurückkehren und aufs Neue Hand an den Pflug legen werden in dem herrlichen Amt das die Versöhnung predigt. Auch Frau Müller war oft leidend und ist bis heute noch nicht ganz hergestellt; jedoch war sie fast immer fähig die ihr anvertraute Arbeit zu leiten, und wir beten zum HErrn, daß Er als Arzt Leibes und der Seelen sie befähigen möge auch ferner, frei von dem Krankheitsgeiste eines gebrechlichen Leibes, zu wirken so lange ihr Tag währet. Es befinden sich also auf der Station: die Br. Irion und Ch. Müller mit ihren Frauen und F. Müller mit den Katechisten Joseph und Mattai.

„In unserer Gemeinde hier hatten wir vergangenes Jahr schwere Erfahrungen durchzuleben. Den 26. Mai

hieß es auf einmal: Baker, Theodor, die im vorigen Jahres-Berichte mit so vieler Freude erwähnten Jünglinge, nebst Theophil und Muttoren, Ersterer einer unserer Instituts-Knaben und Letzterer ein Heidenjunge, seyen fort. Wir konnten uns weder Grund noch Zweck ihres Gehens denken, hörten aber zu unserm großen Leidwesen bald von Br. Ch. Müller, daß sie sich in der Haupt-Moschee in der Stadt befinden und Mapillas werden wollen. Müller ging sogleich um zu erfahren ob dieser Schritt ihr eigenes freiwilliges Thun sey, oder ob sie auf irgend eine Weise dazu gezwungen worden seyen. — Im letzteren Falle hätten wir gesucht auf gerichtlichem Wege sie zurückzubringen. Sie erklärten ihm aber höhnisch, daß sie diesen Schritt ganz auf eigene Faust gethan haben und eben so frei, wie sie früher die christliche Religion angenommen haben, gesonnen seyen sich der des Muhammed anzuschließen. Br. Müller war also fertig und konnte gehen. Einige Tage nachher kam Theophils Mutter von Calicut und erweichte durch ihre Thränen das Herz ihres Sohnes; er entrann mit Mühe den Händen der Fanatiker, kam in unser Haus zurück und erzählte den ganzen Hergang der Sache, aus welchem hervorging, daß nicht Baker, der frühere Mapilla, wie wir vermutheten, sondern Theodor der Anführer gewesen sey. Theophil ist jetzt in Calicut, und Theodor, der sich in wilder Wollust herumwälzt, geht mit raschen Schritten dem Verderben Leibes und der Seele entgegen, während Baker ruhe- und friedelos umherirrt gleich Kain, seinem Verwandten. Beide sind ein Zeugniß dafür, daß der HErr nicht duldet daß man seinen heiligen Namen schmähe und lästere.

„Doch es ist nicht nur Schweres was wir zu berichten haben. Der HErr hat auch im vergangenen Jahre auf mannigfache Weise uns versichert, daß Er sich zu unserem Werke bekenne, obwohl wir nicht große Zahlen von Bekehrten anzugeben haben. Den 23. März vorigen Jahres konnte der im letzten Berichte erwähnte Schulmei-

ster im Fischerdorf nebst dem Lehrer der kleinen Knaben des Instituts durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden. Ersterer heißt Kornelius und hat nun freilich, so zu sagen, keine Schule mehr, und der Name des Letzteren ist Taddäus und steht noch im erwähnten Geschäft. Obwohl wir in ihnen nicht Muster christlichen Lebens sehen, so haben wir doch auch im Allgemeinen nicht viel Ursache über sie zu klagen; sie sind eben schwach, und wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. (Röm. 15, 1.) Ein andrer alter Taufkandidat, Kanaren, von der Tier-Kaste, wurde den 1. Jan. dieses Jahr getauft; er heißt Aaron, hat nicht viel Erkenntniß, ist aber, wie wir Grund haben zu glauben, redlich, kennt seine Sünden und deren Tilger und glaubt an ihn; und heute taufte Br. Ch. Müller im Armen-Hospital vier Personen: zwei Männer, Johann und Abel, und zwei Frauen, Maria und Christina. Sie sind am Körper aussätzig, lahm und wassersüchtig, haben aber ernstlich die Gesundheit ihrer Seele, die ihnen angeboten wurde, gesucht und theilweise gefunden. Das heilige Abendmahl wurde mit einigen Ausnahmen monatlich gefeiert. Taufkandidaten haben wir wirklich drei, die von Br. F. Müller im Neuen und von Irion im Alten Testament unterrichtet werden. Einer von ihnen, ein Nayer aus dem Süden, kehrte vor etwa anderthalb Monat als Büßer auf seinem Wege nach Gokarnam bei uns ein und entschloß sich zu bleiben als er von einem Wege hörte, auf dem er in Wahrheit seiner Sünden los werden könne. Er liest nun begierig das Neue Testament und schämt sich nicht zu arbeiten, was eine große Sache ist bei Leuten seines Schlags; wir haben deßwegen alle Hoffnung für ihn, er scheint wenigstens redlich zu seyn.

b) Das Knaben-Institut. Irion, F. Müller, Taddäus und Mark, Lehrer.

„Durch die oben berichtete Abfalls-Geschichte wurde natürlich auch unser Knaben-Institut erschüttert; doch können wir sagen, daß besonders die größeren Knaben

wahre Betrübniß darüber an den Tag legten, auch für die armen Abgefallenen beteten und über ihren eigenen Zustand mehr nachdachten. Die Zahl der gegenwärtig im Institut sich befindenden Knaben beläuft sich auf 37, also 3 mehr als voriges Jahr. Ausgetreten sind: Theophil, über den von Calicut aus berichtet werden wird; Mark, der den 15. Januar voriges Jahr verheirathet wurde mit Milka einem Wettuwer-Mädchen aus unserer Mädchen-Anstalt und nun als Lehrer an den untern Classen der Knaben angestellt ist; Hassan und Tscharen, die wegen Mangel an Talent auch nur wenig zu lernen in der Druckerei angestellt sind; Waruden ist Malayalimschreiber geworden für das Lithographiren. Es ist also, wie im letzten Bericht ausgesprochen wurde, für mehrere unserer Knaben gesorgt, was das Leibliche anbelangt, und weil wir sie unter unserer Aufsicht haben, kann auch für ihr geistiges Wohl gewirkt werden. Nächstens werden wir einen oder zwei nach Mangalur senden das Buchbinden zu erlernen. Einer unserer Knaben, Benoni, starb den 23. November vorigen Jahres etwa einen Monat nach seiner Taufe an der Auszehrung, und wir hoffen der HErr werde ihn aufgenommen haben in die Wohnungen des Friedens; er war etwa 9 Jahre alt. Eingetreten sind 8 Knaben verschiedener Kaste und Farbe. Der älteste von ihnen ist etwa 14 und der jüngste 6 Jahre alt. Im Allgemeinen kann von den Eingetretenen gesagt werden, daß sie von besserer Kaste sind als die meisten von den früher Gekommenen; wir können also vielleicht, was das Lernen betrifft, Besseres von ihnen erwarten. Getauft wurden seit dem letzten Bericht 5 Knaben, die jüngsten; den 1. Januar dieses Jahrs vier: Samuel, Daniel, Salomon und sein Bruder Elia, und der eben erwähnte Benoni. Das heilige Abendmahl genießen mit uns Nathanael und Asirwadam, aber nur zuweilen. Der Stunden-Plan war vergangenes Jahr und ist es noch: 4te Classe: Schreiben, Lesen und Auswendiglernen von Sprüchen, bei dem Lehrer Taddäus. 3te Classe: Lesen,

Schreiben, Auswendiglernen, Bibelgeschichte und Arithmethik bei dem Lehrer Mark. Die 2 ersten Classen: Bibel- Welt- und Kirchen-Geschichte, Bibellehre, messianische Weissagung und Erfüllung, Geographie von Indien, Arithmetik, Singen und Englisch in Verbindung mit der Malayalim-Sprache, ausschließlich bei den Br. Irion und F. Müller. Ueber die Fortschritte der Knaben gilt, was im letzten Jahresberichte gesagt wurde, noch; sie sind nur langsam im Auffassen, aber doch gehts nach und nach vorwärts; einstweilen speichern wir ihnen die Köpfe voll; wenn's dann einmal lebendig wird in ihnen, dann findet's den Weg auch zum Herzen, und ists dort angelangt, dann sind die Zinsen des Capitals nicht mehr fern."

c) Das Mädcheninstitut. Frau Irion und Matte.

„Noch mehr als das Knabeninstitut wurde die Mädchenschule mitgenommen durch die leidige Abfallsgeschichte, indem zwei von ihnen, Susanna und Rahel, an Baker und Theodor verheirathet waren und nun verlassen dastehend Gegenstand unserer besondern Sorgen aber auch unserer Freude sind, indem wir beiden das Zeugniß geben können, daß sie rechtschaffen wandeln in der Furcht des HErrn, geduldig tragend das fast zu schwere Joch, das auf ihnen liegt. Die Zahl der Mädchen ist 22. Milka wurde an Mark verheirathet, wie oben erwähnt, und Lydia wurde an Br. Fritz in Calicut abgegeben für einen seiner jungen Christen; zwei wurden weggenommen und zwei kamen. Seit Frau Gundert uns verlassen hat stehen sie ganz unter Frau Irion, die nebst der von Fr. Gundert gelehrten Spitzenmacherei sie in Näh- und Strickereien unterrichtet. Nebst dem haben sie Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Bibelgeschichte, etwas Geographie und Singen, theils bei dem sehr nützlichen früheren Knabenschullehrer Matte, theils bei Br. Irion. Einige von ihnen sind sehr begabte Mädchen; die Wenigsten aber gescheidt genug das Himmelreich an sich zu reißen; jedoch haben wir auch solche. Getauft wurden vergan-

genes Jahr zwei, Rahel und ihre Schwester Dorkas, den 19. November vorigen Jahres, und sind sehr ordentlich. Außer ihnen sind Susanna und Louise liebe, gewiß dem HErrn auch liebe Mädchen. Die drei Ersteren sind Abendmahlsgenossen."

d) Schulen in und um Tellitscherry. Predigt unter dem Volk.

„Unsere Schulen in und um Tellitscherry hatten im verflossenen Jahre manche Stürme zu bestehen. Durch die Nachlässigkeit des Schullehrers in Mahe und die Feindschaft der Bewohner überhaupt sahen wir uns genöthigt die Schule daselbst aufzugeben. Ebenso standen im Juni und Juli vorigen Jahres in Tellitscherry zwei Schulen leer. Die Veranlassung war die schon früher von der Regierung für Sclaven errichtete Schule in der Stadt. Die Verunreinigung durch Pulayarkinder fürchtend, baten die Tier den Collector von Malabar um Aufhebung der verhaßten Schule, und da sie ihren Zweck nicht erreichten, wußten sie ihren Aerger an Niemand besser auszulassen als an dem Padre. Einige angesehene Männer gingen von Haus zu Haus und nahmen den Leuten das Versprechen ab, daß sie kein Kind mehr in die Schule schicken wollen. Die Sache rief oben bemerkten Stillstand hervor. Nun aber haben sich die Kinder wieder gesammelt und jene Schulen sind voller als zuvor. Die Fischerschule, welche zu einer Zeit einen vielversprechenden Charakter annahm, wurde durch die Taufe des Kornelius von allen ihren heidnischen Schülern verlassen und nur wenige römisch-katholische Kinder finden sich in ihr ein. Die Andern singen nun ihre eigenen Geschichten wieder in heidnischen Schulen, über die wir keine Macht haben. Durch des HErrn Gnade konnten wir in Wadagerry drei Schulen errichten, eine unter den Fischern und zwei unter der Tierkaste. Die Kinder sämmtlicher Schulen werden in Bibelgeschichte, Rechnen und Schreiben unterrichtet und lernen Zeller's Katechismus auswendig. Wäre ihr Bleiben in der Schule ein beständigeres, so würden wir sie gerne

auch in Geographie ꝛc. unterrichten; da sie aber, sobald sie es zu einer gewissen Fertigkeit im Lesen gebracht haben, die Schule wieder verlassen, so ist es uns hauptsächlich darum zu thun, sie so viel mit dem Worte Gottes bekannt zu machen als möglich ist und nicht die Zeit mit untergeordneten Dingen auszufüllen. Die Zahl der Kinder sämmtlicher Schulen ist folgende: Tellitscherry Fort-Schule 25; Weberdorf 35; Fischerdorf 5; Dharmapatnam 30; Katirur 25; Wadajerry Fischerdorf 25; die beiden Tierschulen dort 60, also zusammen 205. Die Schulen sind nun auch hauptsächlich der Ort, wo das Wort Gottes auch den Erwachsenen verkündigt wird, indem sie sich häufig, wenn der Missionar die Schule besucht, herbeifinden, wodurch er Gelegenheit hat sie mit dem Einen das Noth thut bekannt zu machen. Wir sind hier mit der Predigt auf die Straßen verwiesen; möge sie von dort nicht nur in die Häuser, sondern auch in die Herzen dringen, damit sich ihrer viele bekehren von den Abgöttern zu dem lebendigen Gott!

„Die Tagschule für Mädchen, in Br. Ch. Müller's Haus von Frau Müller besorgt, zählt noch ungefähr dieselbe Kinderzahl wie sie in unserm letzten Berichte angegeben wurde, und wird von diesen auch noch ebenso unregelmäßig besucht. Sie sind eben Katholiken und somit Feinde der Bibel; jedoch verzagen wir nicht, denn der HErr kann auch ihre Herzen aufschließen und ihnen Buße geben zum Leben. Die älteste von ihnen verheirathete sich vergangenen Juli mit einem europäischen Soldaten, der Protestant ist, in Cananor, und hört nun das Wort Gottes fleißig in Br. Hebich's Kirche. Eine Schule für Heidenmädchen unter einem ordentlichen Tiermann wurde in einem Theile der Stadt errichtet und gedeiht, wie es jetzt den Anschein hat, über unser Erwarten gut; sie zählt etwa 35 Kinder. Wegen der fortwährenden Kränklichkeit der Frau Müller kann ihr nicht die gewünschte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Einige der Kinder kommen von Zeit zu Zeit zu ihr ins Haus um etwas Näharbeit zu

lernen; aber um der Vorurtheile der Leute willen ist dies eine schwierige Sache und auch sehr unregelmäßig. Indessen besucht Br. Ch. Müller die Schule so häufig als Andere.

„Außer den Besuchen in Tschombala und Andscharkandy sind auch noch einige kleine Reisen in die Umgegend gemacht worden. Br. F. Müller war zweimal in Mannantaddy, wo wir, sobald wir einen tauglichen Katechisten haben, eine weitere Nebenstation errichten werden. Ueber Br. Fr. Müller's ersten Besuch dort glaube ich auf seinen Bericht verweisen zu dürfen, den er seiner Zeit an Sie einsandte. Sein zweiter Besuch hatte blos zum Zweck von dem Collector, der sich gerade dort befand, wo möglich ein Stück Land zu erhalten für die nöthigen Gebäulichkeiten, und es ist ihm soweit gelungen, daß wenigstens ein Platz in Aussicht steht. Freilich auf den dortigen Plantagen wird nicht viel zu erwarten seyn, indem die Herren unserm Werke nicht sehr geneigt sind. Vom 12.—14. December vorigen Jahrs war Br. Ch. Müller mit Wedamuttu, Paul und Kornelius in Kirur, etwa 8 Stunden südlich von Tellitscherry, auf einem Götzenfest. Sie predigten vor großen Volkshaufen, unter denen sie viel Widerstand aber auch geneigte Ohren fanden, theilten eine schöne Anzahl Tractate aus und machten einen Rumor in die Gegend. Tractate wurden viele zerrissen, theilweise aber auch gelesen, wie es überall geht. Säen ist unsere Sache, das Gedeihen kommt von Gott und wird auch hier nicht ausbleiben."

2. Nebenstation Andscharkandy. Katechist Ananden.

„So oft die abwechselnd nach Andscharkandy gehenden Brüder, wenn sie zurückkommen, von den Andern gefragt werden: Wie steht es in der Gemeinde draußen? so antworten sie: „Ordentlich im Allgemeinen." Es ist also hiemit schon der Charakter der Gemeinde angegeben, wie er sich fast das ganze vergangene Jahr gleich blieb; wir können im Allgemeinen sagen: Es steht ordentlich,

ohne die mancherlei Streitigkeiten, die das Jahr hindurch zwischen Bruder und Bruder, Mann und Weib ꝛc. vorkommen, läugnen zu wollen. Der HErr hat sein Volk unter diesen armen Leuten, und so klein es auch ist, sein Daseyn wollen wir nicht läugnen sondern danken dafür. Der im vorigen Berichte erwähnte gute Freund des frühern elenden Katechisten Paul hat sich immer weiter in seine Sünden hineingerannt, bis er endlich wegen Schlägereien vor Gericht gezogen und bestraft wurde; er scheint nun mürbe geworden zu seyn, und wir haben ihm als Bedingung seiner Wiederaufnahme festgesetzt, daß er eine von seinen zwei Weibern verlassen müsse. Ein Anderer, Simon, hat wegen Völlerei und Anderem ausgeschlossen werden müssen, und sein Vater Timotheus sitzt wirklich auch auf der Büßer-Bank wegen Streit und verächtlichen Reden gegen unsere Religion. Die Uebrigen sind ordentlich; sie müssen eben immer wieder gerüttelt und aufgeweckt werden. Getauft wurden letztes Jahr: Nikodemus, der jetzt erst seinem Sohne Gnanamuttu nachfolgte, und vier Kinder von Gemeindegliedern; auch sind gegenwärtig einige Taufcandidaten vorhanden. Das heilige Abendmahl wird monatlich gefeiert, und besonders genossen wir es den letzten Monat mit großem Segen. Für die Schule wenigstens scheint ein neuer Tag angebrochen zu seyn. M. Brown, der Sohn von F. Brown, der in England ist, kam nämlich vergangenen November von Europa zurück und scheint ein sehr ordentlicher junger Mann zu seyn; er läßt sich die Zustände seines Volkes angelegen seyn, und besonders hat er bis jetzt der Schule aufzuhelfen gesucht, welche Arbeit er mit der Zeit, wenn er von seinem Vater mehr Vollmacht hat, auch auf die Gemeinde ausdehnen wird. Möge der HErr unsere Arbeit an seinem Herzen segnen, damit er, der einstige Erbe der Plantage, ein Segen werde für seine Untergebenen! Jedenfalls dürfen wir nicht mehr blos mit Furcht nur leise, sondern fest und entschieden auftreten, und man kann in so fern sagen: das Alte ist vergangen."

3. Nebenstation Tschombala. Katechist: Wedamuttu.

„Diese Nebenstation, die im vorigen Jahresberichte als im Werden begriffen angemerkt wurde, steht nun durch die Gnade des HErrn und hat schon ihre Früchte getragen. Unser treuer Katechist und Paul sind unermüdet in der Verkündigung des Worts vom Kreuz in der ganzen Nachbarschaft und schämen sich nicht die Schmach Christi zu tragen. Ersterer mußte sich in Mahe von den Mappillas sogar Schläge gefallen lassen, weil er ihren Propheten zu wenig respectirte. Im August kam ein Nayerjüngling, auf einer Pilgrims-Reise begriffen, in Tschombala an, und entschloß sich, mit Br. Ch. Müller's Erlaubniß, zu bleiben und zu lernen, ließ sich auch sogleich jedes Geschäft gefallen, erkannte unter treuer Pflege bald seine Sünden und fand Frieden in Jesu. Er wurde nun voll Freude. Nicht lange nach seiner Ankunft kam ein Weib um getauft zu werden in Paul's Haus; sie wurde von der Cholera befallen; die lieben Leute predigten ihr das Evangelium und beteten mit ihr; der HErr öffnete ihr das Herz; sie verlangte sehnlichst getauft zu werden ehe sie sterbe, drückte die Ueberzeugung der Vergebung ihrer Sünden und ihres Friedens und Glaubens aus, und Wedamuttu taufte sie, weil keiner von uns konnte gerufen werden, im Namen des dreieinigen Gottes, worauf sie bald getrost entschlief unter den Gebeten der Anwesenden. Auch Lydia, Paul's Weib, und Atschjuden, der erwähnte Nayerjüngling, wurden von der Krankheit befallen, genasen aber ohne alle Medicin durch das Gebet der Brüder. Dieses war ein neuer Grund für Atschjuden Christ zu werden; denn jetzt erst, sagte er, wisse er ganz gewiß, daß unsere Religion wahr sey, er habe es nun an sich erfahren. Den 2. November vorigen Jahres wurde er hier getauft; er heißt nun Daniel und wandelt rechtschaffen, würdig seines Berufs; er wohnt bei den Brüdern in Tschombala. Seit einiger Zeit befindet sich auch ein alter Muchayar dort bei Paul; er ist langsam

im Hören und Verstehen, kann aber unter Paul's treuer Pflege und dem Segen des HErrn doch am Ende noch zu etwas Rechtem gedeihen. Er ist willig zu lernen und zu arbeiten, welches Letztere als ein guter Prüfstein für Ersteres fast in allen Fällen angesehen werden kann. Die Schule in Tschombala mußte aufgegeben werden, weil sich die Leute zu sehr fürchten die Kinder in unser Haus zu schicken; hingegen wurden in Wadajerry drei Schulen errichtet, (siehe Schulbericht). Als vor etwa 5—6 Monaten einer der Schullehrer dort, ein Tier, zu lehren anfing, so mußte er natürlich auch in unsern Büchern zu lernen anfangen. Er las die Evangelien und dachte über die Hauptperson darin nach; sein Eindruck war: das ist doch ein wunderbarer Mann, der ist ein ganz Anderer als unsere großen Gelehrten. Nach und nach verwandelte sich dieser Eindruck in den andern: dieser Mann ist kein bloßer Mensch, er ist in der That das, was er vorgibt zu seyn, der Sohn Gottes. Noch einen Schritt weiter und bei der Durchmusterung seines Thuns und Treibens kam er zur Erkenntniß, daß für seine Rettung ohne diesen Jesus kein Mittel vorhanden sey. Er drückte seine Ueberzeugung auch aus; aber immer gab es Aufschub. Den 29. December vorigen Jahres gingen Wedamuttu und Paul wieder in seine Schule, sagten ihm viel von dem gnädigen Jahr des HErrn und wie er es sich zu Nutz machen solle. Als sie weggingen sagte er: „Wenn ihr mich jetzt nicht mitnehmet so sey mein Blut auf eurem Kopf." Sie waren natürlich sogleich bereit, und noch an demselben Abend sprang Wedamuttu mit diesem neuen Fische daher, ohne auf dem Wege in Tschombala einzukehren und zu essen. Wir prüften den Mann auf alle Weise, stellten ihm die Lage seiner Familie vor ꝛc. aber er war fest: „Es möge gehen, Alles gehen," sagte er, „wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth." Den 1. Januar wurde er hier getauft und heißt Jakob. Sogleich ging er mit Wedamuttu zurück um sein Weib und Kind auch zu bringen

wenn es möglich wäre. Es ist ihm bis jetzt noch nicht gelungen, aber er hat Hoffnung und Glauben. Das Merkwürdigste ist, daß er, obwohl unerschrocken das Evangelium verkündigend, noch Schulmeister seyn kann; er hat 30 Kinder in seiner Schule. Einer der Tier sagte: „Es muß doch wahr seyn, was die Padris sagen, da hat uns jetzt auch wieder ein Widwan (Gelehrter) verlassen." Dieses ist Tschombala in seinem ersten Jahr."

4. Druckerei.

„Schon vor einem Jahr, als Br. Irion in Mangalor war, dachte Br. Mögling daran eine Presse mitzugeben, weil wir unaufhörliche Schwierigkeiten hatten dort einen ordentlichen Malayalimschreiber zu erhalten und nach Allem sich doch noch viele Schreibfehler einschlichen, indem wir zu weit von dem Druckorte entfernt waren; zudem kam nun noch Br. Weigle's Abwesenheit und Br. Mögling's Heimreise hinzu, so daß es eigentlich nothwendig wurde den vorjährigen Plan auszuführen. Br. Ch. Müller brachte daher bei seiner Rückkunft von Mangalor den 23. October eine Presse mit Druckern und allem Zubehör mit, und wir sind nun nahe dabei und können es übersehen. Es wurden seit jener Zeit folgende Tractate gedruckt:

	Exemplare
Ein Auszug aus Zeller's göttlichen Fragen .	200
Mögling's Hindu-Götter-Prüfung, übersetzt von Gundert	600
Neue Auflage des Tractats „Ueber Versöhnung"	750
Malayalim-Kalender auf das Jahr 1846 von den Brüdern in Calicut	200
Luther, über das Vaterunser, übersetzt von F. Müller	400

5. Stand der Gemeinde nach Zahlen.

„Nachstehende Tabelle möge den Stand der Gemeinden unserer Station veranschaulichen so weit die Zahlen darin betheiligt sind:

	Dieses Jahr getauft.	Kommunicanten.	Trauungen.	Beerdigungen.	Zahl aller Getauften.
Tellitscherry	16	12	1	1	54
Andscharkandy	5	31	1	—	56
Tschombala	1	6	—	1	11
zusammen	22	49	2	2	121

„Wir haben Ihnen nun, verehrteste Committee! das oben versprochene Bild unserer Arbeiten, Leiden und Freuden, kurz und anschaulich entworfen. Sie entdecken keine besonders auffallenden Sachen darin; aber von Einem sind wir überzeugt, daß nämlich, wie wir oben bemerkt haben, auch bei Ihnen das Lob für das Errungene den Schmerz für das Verlorene weit überwiegen wird. Mit Loben verlassen wir also das alte und beginnen das neue Jahr; denn der starke Held, der im alten geholfen hat, zieht auch ins neue mit und umgürtet uns mit seinem Wort, dem zweischneidigen Schwerte, sowie mit dem Leben und Frieden bringenden Evangelium. Damit unsere Füße auf den Bergen lieblich seyn, wir Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen mögen — dazu helfen auch Sie uns durch Glauben und Gebet!

„In dem Dienste unsers HErrn Jesu verbleiben wir in gehorsamster Liebe „Ch. Irion.

G. Fr. Müller. Ch. Müller."

10. Station Calicut.

(Angefangen im Jahr 1842.)

Missionare: J. M. Fritz mit Gattin. J. Huber. Katechisten: Titus und Tschinappen.

„Indem ich Ihnen hiemit den Bericht über die Arbeiten und Erfahrungen des verflossenen Jahres übersende, möchte ich Ihnen auch meinen freudigen Dank für das letzte Circular aussprechen, das uns kürzlich zukam und

uns recht erfreut hat. Es ist eben doch etwas seliges um die Gemeinschaft der Heiligen und besonders auch um die Missionsgemeinschaft, wo man sich nicht nur in einem Glauben und einem HErrn sondern auch in einem Werke, das Reich Gottes da aufzurichten wo Satan wohnet, verbunden weiß. Und wenn da ein Glied leidet, so leiden alle mit, und wenn eines wird fröhlich gehalten, so freuen sich alle mit. In diesem Blicke wird auch Berichtschreiben, welches, wenn nur als Pflicht betrachtet, ein sehr unangenehmes Geschäft seyn muß, eine süße Aufgabe, indem man dadurch nicht nur für sich neue Gelegenheit findet die trotz unserer Schwachheit sich doch herrlich beweisende Gnade aufs Neue zu überlegen, sondern dadurch auch Andere zum Lob und Dank für dieselbe aufzumuntern. Freilich gibt es innerhalb eines Jahres so manches das man lieber im stillen Kämmerlein überlegen, überbeten und daselbst begraben wissen möchte, als solches vor das christliche Publikum gelangen zu lassen. Doch haben wir auch hiefür ein herrliches Beispiel an dem Apostel Paulus. Auch er, nachdem er das Wort vom Kreuz an vielen Orten verkündigt und da und dort Gemeinden aus den Heiden gesammelt hatte, kehrte nach Antiochien zurück und erzählte wie viel Gott durch ihn und Barnabas gethan und wie er den Heiden die Thüre des Glaubens aufgethan hatte, und so auch an andern Orten erzählten sie den Wandel der Heiden und machten große Freude den Brüdern. Und gewiß sind Sie nebst vielen theuern Freunden der Mission begierig zu hören, ob wir den im Glauben ausgestreuten Samen alsobald von den Vögeln aufgefressen, oder aufs Steinigte gefallen, oder von den Disteln und Dornen der Sorgen dieser Welt erdrückt, oder auf guten Boden fallen und reichlich Früchte tragen sahen, und indem wir Ihnen hierüber unsere Erfahrungen mittheilen, dürfen wir zugleich versichert seyn, daß sich auch Ihre Theilnahme und Fürbitte in neuem Maaße uns zuwenden wird, etwas das wir eben so sehr bedürfen als das tägliche Brod. Jenes Gleichniß mag uns aber zugleich auch als

Maaßstab dienen über das was und wieviel wir von dem ausgestreuten Samen des Wortes Gottes zu erwarten haben. Es ist wohl kein Missionar der für einige Zeit unter den Heiden gearbeitet hat, der nicht hinreichende Gelegenheit hatte die Wahrheit desselben einzusehen und nicht großen Trost darin fand, wenn er keine Frucht seiner Arbeit sieht oder wenn er die aufkeimende Pflanze schnell wieder verwelken oder mit großer Noth und unter verkümmerten Umständen sich am Leben erhalten sieht. Zeigt uns doch der Heiland, daß gerade diese Herzenszustände die größere Zahl ausmachen und daß während auf drei Theilen des Herzensbodens die göttliche Saat nicht gedeiht, nur ein Theil derselben wirkliche Früchte bringt; und selbst unter diesen wieder sind Abstufungen von 30- 60- und 100fältig. Wenn uns nun der HErr hierin zeigt was wir zu erwarten haben, und uns zu gleicher Zeit versichert, daß sein Wort nicht leer zurückkommen darf, sondern ausrichten muß das wozu er es gesandt hat, so müssen sowohl wir Missionare als auch unsere theuern Freunde in unsern Forderungen und Erwartungen mäßig seyn, durch vorkommende Rückfälle uns den Muth nicht nehmen lassen, und durch schwache Glaubensfrüchte die wir in den Neubekehrten entdecken nicht zur Unzufriedenheit verleiten lassen. Wir dürfen nie vergessen, wenn wir Forderungen an Andere stellen, dieselben immer zuerst an uns zu richten. In demselben Maaß als wir Gottes tragende Barmherzigkeit gegen uns erkennen, lernen wir auch mit andern Geduld haben, die nicht wie wir im Schooße der Christenheit erzogen wurden, sondern erst jetzt die finstern Winkel des Heidenthums, die das Wort Gottes Todesschatten nennt, verlassen haben und mit manchen Feinden zu kämpfen haben, von denen wir gar nichts wissen. Je länger ich im Lande bin, desto mehr finde ich wie so sehr Nachsicht mit den Neubekehrten und ernstliche fortgesetzte Fürbitte vonnöthen ist. Sie sind wie neugeborne Kindlein, die gerade gehen lernen, und wer weiß nicht wie durch viel Fallen und Aufstehen

es hindurch geht bis sie feste Tritte thun; und sollten wir mehr erwarten von denen die Kinder im Glauben und jeder andern Christentugend sind? Nein wir wollen nicht müde werden und die Tage geringer Dinge nicht verachten, sondern beten und arbeiten. Der HErr hat sich aufgemacht und er wird auch aus diesem Volke, unter das er uns als Zeugen gestellt hat, sich sein Erbtheil sammeln. Die Götzen werden fallen und auch über die neuern Götzen Indiens, Unglauben und grenzenlose Gleichgültigkeit, wird Er siegen und es beweisen, daß Er allein Gott ist und daß außer Ihm kein Heiland sey.

„Im Laufe des verflossenen Jahres hat uns der HErr in vielfacher Weise gesegnet, uns körperliche Gesundheit und Freudigkeit zu der uns befohlenen Arbeit erhalten und uns nach den Tagen des Schmerzes, wie wir denselben im letzten Berichte nannten, mit seinem gnädigen Segen erquicket und uns Gnade gegeben die Erstlinge der hiesigen Station durch die heilige Taufe in seine Gemeinde aufzunehmen. Am heiligen Pfingstfeste wurde uns die seltene Freude zu Theil zwei Familien dem Leibe Christi einzuverleiben. Ihre Namen sind Simon und Sara, Gabriel und seine Frau Isabella. Erstgenannte Familie ist von hier, und da sie von etwas angesehener Kaste und wohlbemittelter Familie waren, und nicht, wie es so oft heißt, um des Brodes willen Christen wurden, indem sie es in äußerer Beziehung besser hatten als sie es je in Verbindung mit der Mission erhalten können, so machte ihre Bekehrung etwas Aufsehen und hatte die Frucht, daß ein anderer junger Mann von derselben Kaste ebenfalls zur Erkenntniß der Wahrheit kam und am 12. October als ein lebendiger Stein dem Tempel des HErrn durch die heilige Taufe einverleibt wurde. Er ist ein talentvoller lieber junger Mann von etwa 22 Jahren, mit den Schastras der Hindus und besonders mit denen seiner eigenen Kaste, astronomischen und astrologischen Inhalts, bekannt. Wir hoffen ihn für das Werk des HErrn zu erziehen, zu welchem Zwecke er mit einigen andern Jüng-

lingen in den dahin einschlagenden Fächern Unterricht erhält. Von der wahrhaftigen Bekehrung dieser fünf Seelen zu dem lebendigen Gott sind wir von Herzen überzeugt, und ein aufrichtiger dem Evangelio geziemender Wandel hat dieses bis jetzt auf liebliche Weise bestätigt. Wir freuen uns darüber in dieser Wüste wenigstens ein grünes Blatt an dem im Heidenthum erstorbenen Menschenbaume zu sehen, und hoffen daß der Frühling nicht mehr ferne ist. Auch von einigen andern die sich gegenwärtig im Unterricht befinden haben wir gute Hoffnung, obwohl wir noch nicht volle Freudigkeit haben sie zur Taufe, um die sie wiederholt baten, zuzulassen. Neben den obgenannten Erwachsenen wurden noch 10 Kinder getauft und ein Ehepaar verheirathet, die auch in ihrem neuen Stande des Namens Christi würdig wandeln. Mit Andern die sich als Taufcandidaten meldeten hatten wir mancherlei Erfahrungen zu machen, da die Beweggründe die sie zu uns führen oft so sonderbarer und gemeiner Art sind, daß wir nicht anders können als sie mit einer Ermahnung zur Buße vor der Hand abzuweisen. In andern Fällen ist es Armuth die die Leute zu uns bringt. Da haben wir dann oft die schmerzliche Pflicht dieselben abweisen zu müssen, weil wir uns nicht ihrer so anzunehmen im Stande sind, daß sie zugleich auch ihr äußeres Durchkommen hätten. So hat es sich schon wiederholt zugetragen daß uns Leute die wir heute aus Mangel an Arbeit zugleich auch von dem Evangelium, das doch gerade den Armen zu hören gegeben ist, abweisen mußten, den folgenden Tag als Proselyten des falschen Propheten begegneten. Einige haben es mir gesagt: „Wenn Sie sich unserer nicht annehmen, so bleibt uns nichts übrig als Mapla (Muhammedaner) zu werden, wo wir dann doch bei diesem oder jenem Mapla Arbeit erhalten und das Leben der Unsern fristen können." Hätte die Mission die Mittel solchen Leuten eine nützliche Beschäftigung, wie sie sich z. B. in einer Plantage von Kaffee, Zimmet, Reis und Cokosnuß darbieten würde, zu geben, so würden damit

viele Seelen dem Erzfeinde entrückt und unter den Schall und Einfluß des Evangeliums gebracht, und mit Gottes Gnade könnte ein solches Werk zum Segen für Viele werden. Dieses Unternehmen sollte aber nicht von der Missionsgesellschaft als solcher, sondern von einer sich zu diesem Zwecke gebildeten Hülfsgesellschaft geleitet werden. Mit einem Capital von einigen Tausend Franken und einem Mann der den HErrn Jesum von Herzen lieb hat und die nöthigen Kenntnisse besitzt, die zur zweckmäßigen Einrichtung und Beaufsichtigung erforderlich sind, könnte ein guter Anfang gemacht werden. Der Unterricht und die geistliche Pflege würde von den nächst wohnenden Missionsbrüdern besorgt werden. Auf diesem Wege wäre es auch leichter für Knaben, die in den Schulen waren und wegen Mangel an Gaben nicht länger darin bleiben sollten, ein Unterkommen zu finden. Sollten sich denn nicht einige Freunde finden die sich zu diesem Zwecke vereinigen würden? Gewiß ein solches Unternehmen, das nicht Gewinn, sondern die Ehre des HErrn und das Heil und die Rettung unsterblicher Seelen ins Daseyn gerufen hat, würde sich des besondern göttlichen Segens zu erfreuen haben, und die Freunde, die auf diese Weise ihre Capitalien anlegten, würden es nie zu bereuen haben. Wäre das nicht auch ein Weg sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen? Doch ich sehe daß ich aus dem Berichten ins Vorschlägemachen gefallen bin, was Sie mir freundlich zu gut halten wollen. Ich fühlte mich aber gedrungen Ihnen mit wenigen Worten die Gedanken, die mich seit einiger Zeit beim Anblick so vieler aus Armuth dem Muhammedanismus sich zukehrenden Heiden bewegten, mitzutheilen, und wie würde ich mich freuen wenn der HErr es einem oder einigen seiner Kinder ins Herz gäbe auf diese Weise mitzuarbeiten am Bau des großen Tempels unsers Gottes. Natürlich, daß ein solches Etablissement auf rein christlichen Prinzipien gegründet seyn müßte, und daß nur solche aufgenommen und angestellt würden, die ein Verlangen nach etwas Besserm an den Tag legten.

„Eine andere große Freude wurde uns dadurch bereitet, daß Theophil, einer der Jünglinge die im Laufe des verflossenen Jahres in Tellitscherry den Lockungen des großen Seelenfeindes Gehör gaben und geblendet durch Versprechungen von Geld und andern Fleischesgenüssen das Panier des Gekreuzigten verließen und sich an die Anbeter des falschen Propheten anschlossen, nicht nur zurückgekehrt sondern auch von seinen Verirrungen gänzlich geheilt wurde. Er ist der einzige dem der HErr Gnade schenkte gleich am ersten Tage seinen Fall zu erkennen und in der Moschee denselben zu beweinen, wo er aus Furcht vor dem fanatischen Eifer der Maplas und durch Zureden seiner Mitgenossen einige Tage verweilte. Sobald sich aber durch die Ankunft seiner Mutter in Tellitscherry eine Thüre öffnete, so benützte er die Gelegenheit und kehrte mit ihr und dem Katechisten Titus, zum Aerger der Maplas, hieher zurück. Er wurde am 21. December, nachdem er seinen Abfall sowohl als auch seinen Glauben an Jesum Christum den wahrhaftigen Gottes- und Menschensohn öffentlich bekannt und sein Verlangen in die Gemeinschaft seiner Kinder aufs Neue aufgenommen zu werden ausgesprochen hatte, unter Gebet in die Kirche Christi aufgenommen. Auch ihn möchten wir der Gnade Gottes und der Fürbitte unserer theuern Freunde bestens empfehlen, daß der HErr ihm, dem tiefgefallenen, Gnade schenken möge seine Brüder, die noch ferne sind, zu stärken und zur Erkenntniß seiner Wahrheit zu bringen.

„Ein anderes Ereigniß das sich in unserer kleinen Gemeinde zugetragen darf ich nicht unberührt lassen, obgleich ich es für meine Person vorziehen würde dasselbe mit Stillschweigen zu übergehen. Es ist schon in frühern Berichten gesagt worden, daß beim Beginn dieser Station einige aus dem Tamil-Land übergesiedelte von der Regierung angestellte protestantische Familien sich hier vorfanden die sich der Predigt des Evangeliums zu freuen schienen. Bald aber zeigte es sich, daß sie an einer Krankheit litten die nicht so leicht geheilt werden kann. Ich meine den Kasten-

stolz, das Ungeheuer, wie es der Bischof von Madras nannte, welches in den protestantischen Kirchen Süd-Indiens schon so viel Unheil angerichtet hat. Gleich von Anfang ward Murren wegen des Sitzens im Gottesdienste. Sie wollten nicht auf einer Matte und in einer Reihe sitzen mit denen die niederer Kaste waren denn sie. Da des engen Locals wegen hierauf keine Rücksicht genommen werden konnte, so fügten sie sich so; daß sie wo möglich sich alle zusammen setzten und es einzurichten suchten, daß immer ein kleiner Zwischenraum zwischen ihnen und den andern Leuten war. Da solches bei den Weibern sich noch weniger thun ließ, so ließen sie dieselben nicht mehr zur Anhörung des Wortes Gottes kommen. Wir hegten Anfangs die stille Hoffnung, daß nach einiger Zeit diese Ueberbleibsel des Heidenthums würden weichen müssen. Allein als nach Verfluß von beinahe drei Jahren, in welcher Zeit kein Mittel unversucht blieb, öffentlich und privatim dem Uebel zu steuern, dasselbe mit immer frecherer Stirne hervortrat und sich in der Gemeinde geltend machen wollte, da sahen wir dann wohl daß es nicht länger so gehen könne. Es würde zu weit führen alle die abgeschmackten Gründe zu nennen mit denen sie beweisen wollten, daß Kastenunterschied ein göttliches Institut sey, und daß die, die es wagen dagegen aufzutreten, beinahe als gegen Gott streitend zu betrachten sind, wobei sie immer die ehrwürdigen Namen eines Schwarz u. a. ältere Missionare im Munde führen und deren Verträglichkeit der Unverträglichkeit der neuern Missionare entgegensetzen. Es wurde uns gezeigt, daß wenn wir nicht ungerecht gegen die andern Christen und untreu gegen den HErrn seyn wollen, der ja die Scheidewand zwischen Juden und Griechen weggethan hat, wir diesem Unfug nicht länger zusehen dürfen, was immer die Folgen seyn mögen die ein neuer Eingriff von unserer Seite nach sich ziehen könnte. Es muß uns natürlich besonders im Anfange wünschenswerther seyn, eine kleine von wahrer Bruderliebe beseelte Gemeinde zu haben, die ihre Größe darin erblickt, daß sie den An-

dern höher achtet denn sich selbst, als einen großen Haufen, der Jehovah und Baal zugleich dienen will und eben damit beweiset, daß er entfremdet ist von dem Leben das aus Gott ist. Denn was sollen wir denken von sogenannten Christen, wenn sie dem einen unserer Katechisten, weil er von etwas höherer Kaste war, erklärten: „Du darfst von der Veranda aus zu uns reden, während der andere Katechist, ein Pariar, im Hof stehend uns das Wort verkündigen kann.

„Da sich dieser Geist an Ostern 1845 auf besonders auffallende Weise herausstellte, so konnten wir nicht länger schweigen. Wir erklärten ihnen unter vier Augen und öffentlich, daß wir um des HErrn willen nicht länger zusehen können, und daß daher, wenn sie ferner dem Gottesdienste beiwohnen wollten, wir uns von Herzen freuen würden, wenn sie sich ohne Unterschied der Kaste innerhalb der Kirche betragen wollten, daß aber irgend etwas wie Bevorzugung um der Kaste willen nie statt finden dürfte, weil solches geradezu dem Worte Gottes zuwider sey. Auf ihre Vorschläge, ihnen zu gestatten, daß sie in einer besondern Ecke oder auf dem Boden säßen, während die andern und selbst die heidnischen Schulmeister, die gelegentlich dem Gottesdienste beiwohnen, auf Bänken sitzen, konnte natürlich nicht eingegangen werden; da zogen sie es vor sich von uns und der Predigt des Wortes Gottes zurückzuziehen um in ihrem halbheidnischen Wesen beharren zu können. Wir waren hierüber tief betrübt, glauben aber dem Willen des HErrn gemäß gehandelt zu haben, und das macht uns das Bittere süß. Wir können nun freilich directe nichts mehr für sie thun, so lange sie diese ihre Stellung halten; wir begleiten sie aber mit unsern Gebeten, daß sie der HErr von diesen Ueberresten des Heidenthums und der Finsterniß befreien wolle. Wir glaubten so ausführlich seyn zu müssen, um unsern werthen Freunden einen Begriff zu geben von dem Uebel das geduldeter Kastenunterschied mit sich bringt. Möge der HErr den Brüdern, die diesem Grundübel entgegen zu arbeiten haben,

den Muth stärken, diesen Feind unverdrossen zu verfolgen und die geistigen Waffen des Wortes Gottes nicht eher niederzulegen bis er aus den Grenzen der christlichen Kirche vertrieben ist. Was uns am meisten schmerzte ist, daß einige von diesen Leuten wirklich etwas Glaubensleben zu haben scheinen, was aber natürlich unter diesem Schutt von Kastenstolz und was damit zusammenhängt nicht gedeihen kann.

„Unter den Najadis ist unser Werk, wenn auch nicht schnell, doch um einen Schritt vorwärts gegangen. Herr Conolly hat nun die ganze Niederlassung an unsere Gesellschaft übergeben und das von ihm für die Najadis bestimmte Geld in Madras zu Zinsen angelegt. Drei der Kinder sind jetzt so weit, daß sie fließend lesen können. Dieses ist freilich sehr wenig; doch ein Anfang der hinreichend zeigt, daß die Najadis nicht Tieger und Hyänen sind, wie manche Eingeborne meinen. Das Feld hat im letzten Jahre besser denn früher getragen; aber immer noch reicht dieses mit der Handarbeit die sie thun nicht hin die Ausgaben für ihren Unterhalt zu decken. Wir hoffen aber daß der HErr, im Aufblick zu dem wir das Werk unter diesem armen Volke angefangen haben, uns nicht beschämen wird, sondern uns es erfahren lassen, daß sein ist beides Silber und Gold, und daß keiner zu Schanden wird der seiner harret.

„Die Besorgung des Armenhauses und der Armen ist uns auch übergeben worden. Jeden Samstag wird denselben, deren Zahl sich auf etwa 150 Personen beläuft, das Wort Gottes von einem unserer Katechisten gepredigt. Ach es ist ein wehmüthiger Anblick einen solchen Haufen Krüppel, Lahme, Blinde und Aussätzige vor sich zu sehen die in grenzenloser Unwissenheit und Gleichgültigkeit dahin gehen und auf ein freundliches Wort der Ermahnung gewöhnlich mit nichts anderm zu antworten wissen als mit einem: „Was kann ich machen? Gottes Wille ist es so! So stehts auf meinem Kopf geschrieben!" Da aber gerade dieser Classe von Leuten ein besonderer Segen ver-

heißen ist aus der Anhörung des Wortes Gottes, so lassen wir uns durch ihre Gleichgültigkeit nicht irre machen, sondern fahren fort und hoffen, daß der HErr vielleicht da oder dort in Gnaden einer Seele das Ohr aufthun und sie zu sich ziehen wird. Ihm ist ja kein Ding unmöglich.

„Mit der Ankunft meiner lieben Frau hat sich auch ein weiterer Zweig der Missionsarbeit eröffnet, der bis jetzt aus Nothwendigkeit unbearbeitet geblieben war. Ich meine die Wirksamkeit unter der weiblichen Jugend. Eine kleine Mädchenschule mit 7 Kindern, die der Mehrzahl nach noch Heiden sind, ist eröffnet worden. Wir hoffen, daß sich ihre Zahl vermehren werde.

„J. M. Fritz."

Dieser rasche Ueberblick über unsere 10 Missionsstationen in Ostindien erfüllt unsere Herzen bei aller Wehmuth, die wir über die Finsterniß und Blindheit des großen in der Irre gehenden Volkes und bei allem Schmerz, den wir über den Rückfall Einzelner von der Wahrheit in Christo angeleuchteter fühlen, doch vor Allem mit demüthiger Freude und froher Dankbarkeit gegen den treuen Heiland, der unsern Brüdern Kraft und Muth erhalten hat, unabläßig zu zeugen von dem einzigen Namen der den Menschen gegeben ist, um darin selig zu werden. Der HErr hat Siege geschenkt, die wir und unsere Brüder im Anblick unserer Armuth und Unbrauchbarkeit nicht zu hoffen hätten wagen dürfen. Es sind jetzt bald 12 Jahre, daß unsere ersten Heidenboten zu Calicut den Boden betraten, auf dem sie nun schon so viel geseufzt und geweint, geglaubt und gezeugt, aber auch gesiegt und gejubelt haben. Welch eine Gnade des HErrn, daß gerade die Männer, die damals das schwere Werk begannen, noch heute mit ungebrochenem Muthe, wenn auch zum Theil mit sinkender Leibeskraft, dastehen, daß so viele ihnen seitdem nachfolgen konnten, und wir noch immer hoffen dürfen, noch weitere Schaaren von Brüdern, die nach dem

Dienste Jesu brennen, in jenes weite Land senden zu dürfen. Geliebte Freunde! wir sprechen zu Ihnen, als solchen welche die Senfkornart des Evangeliums und das Wirken des Sauerteigs durch die Masse, welche den Trug des Menschenherzens, die finstere Macht des alten Lebens, und die Gewalt des Satans kennen, welche den Werth Einer geretteten Menschenseele verstehen, und wir erwarten nicht, daß Sie mit verdrossenem Staunen sich abwenden, weil wir noch nicht von Millionen reden können, die durch das kleine, nur alljährlich um einige Häupter wachsende Häuflein unserer Brüder, in diesen 12 Jahren bekehrt wurden. Sie werden auch den Muth nicht verlieren darüber, daß wir Ihnen aus dem Munde unserer Brüder die peinlichen Rückfälle, die schmerzlichen Täuschungen, die vielfache Unlauterkeit und Schwachheit, über die sich der Missionar als Hirte einer Gemeine von Heidenchristen zu beklagen hat unverholen schildern. Vielmehr werden Sie mit uns im Staube anbeten, wenn Sie sehen, daß die Zahl derer, die durch das Wort unsrer Brüder, auch unter allerlei geistlichem Elend, Jesum Christum als ihren einzigen Heiland bekennen, schon nahe an 700 sich beläuft, daß sie in 4 Jahren sich fast verdoppelt hat, und daß denn doch bereits Tausende es sind, die in Kirchen und Schulen unter dem regelmäßigen Einflusse des Evangeliums durch unsere Brüder stehen, und zehntausende, zu welchen von ihnen aus durch Wort und Schrift der Schall des Evangeliums, wenn auch nur als verlorener Nachhall, dringt. Sie werden daher auch unsere Sehnsucht und unser Gebet theilen, um das Kommen des Tages, da wir im Stande seyn werden, innerhalb des Kreises, den uns der HErr im Canaresischen und Malabarischen Volke, im Tulu-Lande und im Dekkan angewiesen hat, die Zahl unserer lieben Missionsarbeiter aus Europäern und Eingebornen zu vervielfachen, indem wir theils neue wichtige Hauptpuncte mit einer stärkern Schaar von Missionarien besetzen, theils kleinere Nebenstellen als Sitz eines einzelnen Missionars erwählen. Sie werden daher auch mit Freuden verneh-

men, daß nicht allein unsere geliebten jetzt hier anwesenden Brüder Mögling und Gundert sich stark genug fühlen um bald in ihre Arbeitskreise zurückzukehren, sondern wir auch im Glauben den Muth gefaßt haben neue Sendboten den Wanderstab nach Ostindien ergreifen zu lassen.

Und zwar wird unser geliebter Bruder, der Candidat der Theologie, Mich. Bühler, mit dem Auftrage dahin abreisen, mit unserm gel. Br. Gottfried Weigle, der sich schon um seiner Gesundheit willen an dem Ort seiner künftigen dauernden Bestimmung befindet, eine neue Missionsstation auf den Blaugebirgen (Nilagiris oder Nilgeris) zu errichten. Dort in der kühlen Bergluft, 8000 Fuß über dem Meere, werden diese Brüder, dem niederdrückenden Einfluß des indischen Klima's entnommen, theils mit der Verkündigung des Evangeliums unter dem einfachen, weniger durch Kastenwesen und Brahmanenthum verdorbenen Alpenvolke, den Badagar, sich beschäftigen, theils ihre besondere sprachliche und theologische Bildung durch Arbeit an der Verbesserung der canaresischen Bibelübersetzung und Abfassung nöthiger Schulbücher für die Mission, Früchte tragen lassen. Für die Errichtung dieser Station hat die christliche Freigebigkeit eines würdigen brittischen Beamten, Hrn. Casamajor, auf edle Weise den Weg gebahnt. Möge auch sie ein licht- und lebensvoller Mittelpunct in der alten Heidennacht werden! Wir versprechen uns von dieser Station noch den weiteren Vortheil, daß unsere auf andern Stationen in ihrer Arbeit und am Klima erkrankten Brüder, durch längeren Aufenthalt daselbst, wo sie gleichwohl die Predigt des Evangeliums fortzusetzen vermögen, in einer zweiten Heimath sich stärken können ohne die zeitraubende und kostspielige Reise nach Europa zu unternehmen.

Unsere zweite Sendung nach Indien gilt der Station Mangalor. Dorthin soll Br. Wilhelm Hoch seine Schritte lenken, um die Zahl der Arbeiter an der Erziehungsanstalt und dem Katechisten-Seminar auf der Balmattha so zu vermehren, daß jedem Einzelnen der dor-

tigen Brüder mehr als bisher Zeit und Kraft übrig bleibe, sich mit der Predigt unter den Heiden, oder mit den Geschäften der Druckerei zu befassen. Somit haben wir reiche Ursache freudig zu loben und brünstig zu beten. Es geschehe im Namen Jesu!

II. Die Mission in Westafrica.

Bereits haben wir im Eingange die größern Veränderungen in dem Personal dieser wichtigen Mission genannt und schreiten daher sogleich zur Schilderung des Ganges der einzelnen Stationen.

1. Station Akropong.

(Zuerst angefangen im Jahr 1835, erneuert im Jahr 1843.)

Missionarien: J. G. Widmann. H. N. Riis.

Diese Station scheint vom HErrn dazu bestimmt zu seyn, durch immer wiederkehrende Sorge und Angst, aber auch durch stets neue Wunderhülfe, unsern und unserer Mitverbundenen Glauben zu prüfen, und es uns recht zu lehren, daß nur der lebendige Gott unsere Hülfe ist und alles Vertrauen auf Menschenkraft und Menschenweisheit an seinem Thun zu Schanden werden muß.

Als wir in unserm letzten Jahresberichte von dieser Station Abschied nahmen, verließen wir sie noch mit dunklen drohenden Wolken umringt und mußten die Furcht aussprechen, es möchte aus diesen Wolken nochmals ein so furchtbares Gewitter losbrechen, wie dasjenige war, welches sich tödtlich über so manche Neger von Akropong entladen hatte. Wir sahen in eine dunkle unruhige Zukunft; aber der Grund unserer Hoffnung stand uns fest

gen der Freunde von Punah. — So hat der HErr bis hieher geholfen und sich zu mir bekannt in meiner Armuth und Schwachheit, mich samt der ganzen Sache mit großer Liebe und Erbarmung getragen; Er weiß am besten wie viel gearbeitet und geschehen ist; Er wolle seinen reichen Segen geben und das Werk immer mehr gedeihen lassen, es hinsetzen zum Segen und Heil vieler Seelen und zur Verherrlichung seines großen Namens. Amen!"

„J. G. Stanger."

C. Mission im Malayalim-Lande.

8. Station Cananor.

(Angefangen im Jahr 1841.)

Missionar: Samuel Hebich. Katechisten: Gnanamuttu. Timotheus. Jacob. John. Paul. Joseph.

„Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Die Herrlichkeit dieser Verheißung habe ich in diesem Jahre mehr als je erfahren. Auch ist der HErr in mir als Siegesfürst eingekehrt, und hat Wunder seiner Barmherzigkeit und Macht an mir erzeigt. Und durch seinen Sieg in meinem Innern bin ich vielmehr zur Erkenntniß der Gotteskraft meines hohen Berufes als ein Knecht Gottes und Jesu Christi gekommen, und mein Lauf war Friede und Freude im heiligen Geist.

„Im Laufe des Jahres wollte es mir hie und da schwer und vorwurfsvoll aufs Herz fallen, dreimal in der Woche den Europäern zu predigen. „Du mußt dich ganz den Schwarzen hingeben und die Weißen laufen lassen!" tönte es in meinem Innern mit Druck. Da wurde hin und her gedacht, gebetet, mit den Brüdern gesprochen —

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard * - Euroskala Offset